

Fastenmeditationen 2021 mit der Osnabrücker Dommusik

„... sei nahe in schweren Zeiten“ (GL 453,2) – Ermutigung aus Christusbildern im Dom

1. Fastensonntag, 21. Februar, 17:00 Uhr

angenommen

(Hochaltar-Szene „Taufe Jesu“)
Impuls: Bischof Dr. Franz-Josef Bode

„Und sogleich, als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass der Himmel aufriss...“ Dieser Moment der Taufe Jesu, liebe Schwestern und Brüder, ist auf dem über und über mit Gold beladenen Bild aus dem Hochaltar unseres Domes zu sehen – eine Schnitzarbeit von Heinrich Seling aus dem Jahr 1902 im neuromanischen Stil.

Eine wirklich glanzvolle Darstellung des Geschehens, mit dem Jesus die Verborgenheit in Nazareth verlässt und in die Öffentlichkeit tritt, der Sohn Gottes, bezeugt von der Liebe des Vaters selbst: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.“ (Tu es filius meus dilectus in te complacui)

Der Geist ist hier in dem aufgerissenen Himmel nicht als Taube, sondern als Hand des Vaters dargestellt. Wir kennen alle diese Beschreibung des Heiligen Geistes aus dem Hymnus „Komm, Schöpfer Geist ... o Finger Gottes, der uns führt ...“

Eine glanzvolle Darstellung, die die tiefe göttliche Wirklichkeit des Geschehens am Jordan unterstreicht, wobei der Fluss nur wie ein kleines Wasser unter den Füßen Jesu erscheint.

Johannes der Täufer, den wir als einen armen Rufer in der Wüste kennen – bekleidet mit einem Bußgewand aus Kamelhaar und ernährt von wildem Honig – erscheint hier wie ein königlicher Herold mit einer goldenen Taufschale in der Hand.

Und auch der dienende Engel in menschlicher Lebensgröße auf der anderen Seite macht deutlich: Hier geschieht Göttliches. Hier ist das schlichte Geschehen der Taufe – untertauchen in die Fluten, auftauchen zum Neubeginn – übergegangen in ein Licht des immer

größeren Gottes, der selbst in unzugänglichem Lichte wohnt (1 Tim 6,16) und jetzt seinen Sohn zur Erscheinung bringt.

Ganz anders zeigt sich uns die Taufszene Jesu an unserer kostbaren Tauffünfte hinten im Dom. Sie ist fast 700 Jahre älter als unser Hochaltar. In der konzentrierten Schlichtheit der romanischen Kunst wird Jesus dargestellt als der, der hier am tiefsten Punkt der Erde, dem Jordangraben, wirklich in die Tiefe des Wassers, in die Tiefe des Menschlichen eingetaucht ist, so dass die Wasser ihn überfluten. Er ist ganz und gar in die Menschheit, in die Schöpfung eingetaucht, untergetaucht bis an die Grenzen des Todes, nachdem er sich zuvor in der Wüste in die Reihe der Sünder gestellt hat.

Das Wasser steht ihm – wie so vielen Menschen oft – bis zum Hals. Und er hält seine beiden Hände hoch: die eine fast hilflos ausgestreckt wie bei einem Untergehenden, die andere segnend, die Hand, die selbst im Untergang und aus dem Schatten des Todes heraus noch segnet, weil sie bis ins tiefste Leid und bis in tiefste Not niemanden allein lässt.

Hier ist der herabgestiegene Gott-Mensch zu sehen, im Altar der heraufsteigende in die Wirklichkeit des Vaters, in die er unsere arme und oft so armselige Menschheit mitnimmt. „Niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herabgestiegen ist: der Menschensohn.“ So wird Jesus im Johannesevangelium dem Nikodemus diesen erlösenden Vorgang erklären (Joh 3,13).

Deshalb sind beide Bilder richtig und wichtig, um die Tiefe der Taufe Jesu zu beschreiben, und doch würden weitere 1000 Bilder dazu nicht ausreichen, es ganz zu erfassen.

Gott hat die Schöpfung durchdrungen in seinem Sohn und die Menschheit wirklich ganz angenommen – von Geburt bis Tod. Das ist das Alleinstellungsmerkmal unseres christlichen Glaubens: dass Gott so etwas tut. Nur das, was ganz angenommen wird, wird auch erlöst, Gott untergreift die noch so tiefen Abgründe unseres Menschseins bis in die Sünde, den Unglauben und den Tod, untergreift die noch so gebeutelte Schöpfung und auch die noch so zerbeulte Kirche, indem er in seinem Sohn hinuntersteigt bis in den Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34), um seine unendlich, ja verrückt geliebten Menschen heraufzuholen, aufzuerwecken zu göttlichem Licht, zu neuem Leben in Fülle, das alles irdische Leben durchdringt und übersteigt.

Nicht weniger ist in dem schlichten Vorgang unserer eigenen Taufe dargestellt – leider in unserer Kirche nicht mehr durch Untertauchen, sondern durch Übergießen mit Wasser

als Zeichen der Reinigung und des Lebens. Ja, es wird tiefe Wirklichkeit für unser Leben, nicht nur biologisch geboren zu sein aus der Enge und der Dunkelheit des Mutterschoßes, sondern auch geistlich geboren zu werden zu neuem und größerem Leben mit Gott; freilich auch aus der Geborgenheit des Mutterschoßes in die Ungeborgenheit irdischen Daseins, die der einzige Weg zu größerem Leben ist.

„Dies ist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter“, spricht der Himmel über jeden und jede, die in der Spur Jesu getauft werden – an dieser Tauffünte unseres Domes ununterbrochen seit 800 Jahren. „Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter, wohin du auch gerätst, denn du bist tatsächlich mit allen Wassern gewaschen, um deinen Auftrag, deine Sendung in der Welt zu leben.“

In der Feier der Taufe wird die Herabkunft des Geistes deutlich gemacht – in der Salbung mit Chrisam auf den Kopf: „Du bist Gesalbter und Gesandter, Priester, König und Prophet; niemand kann es dir nehmen.“ Später bei der Firmung geschieht die Salbung auf der Stirn: „Du bist gesalbt und gesandt, für deinen Glauben die Stirn zu zeigen, dafür einzustehen, zu kämpfen – und es auszuhalten, Christ zu sein, und Gott auszuhalten, wie er uns aushält für immer.“

Auftrag und Sendung dessen, der sich nach Christus Christ nennt, als zu Christus gehörig – von Anfang an (in Antiochien, Apg 11,26) der entscheidende Name – Auftrag und Sendung werden unterstrichen in der Taufe mit der Übergabe des Lichts, das nichts anderes bedeutet als der Goldglanz auf dem Altarbild: „Du bist erleuchtet, du bist kostbar, du wirst Licht sein für viele; lösche den Geist nicht aus.“

Das zweite Zeichen ist das weiße Kleid: „Du sollst Christus anziehen, um seine Rolle in der Welt zu spielen, ihn als lebendiges Evangelium zu verkünden durch Verhalten, Haltung, Handlung und Tat, wenn nötig – wie Franz von Assisi sagt – auch mit Worten.“

„Sei nahe in schweren Zeiten“, steht über unseren diesjährigen Fastenmeditationen. Liebe Schwestern und Brüder, was hilft uns dieser Glaube, auf den wir getauft sind, und diese Taufe, die an uns als Kind vollzogen wurde, in diesen schweren Zeiten der Unsicherheit, der Angst, des Zweifels und der Verzweiflung bei vielen Menschen rund um die Erde?

Dieser Glaube sagt uns: „Du bist trotz allem angenommen, was auch geschieht. Deshalb solltest du dich selbst besser annehmen können, wie immer du auch bist. Deshalb kannst du andere besser annehmen, weil sie längst von Gott angenommen sind. Deshalb kannst

du Leid und Not besser annehmen, weil Christus dir darin begegnet. Deshalb kannst du auch die Kirche besser annehmen als Gemeinschaft nach göttlichem Willen, aber eben immer auch durchweht und beschmutzt von menschlichen Grenzen und Schwächen, ja von Sünde und Schande.

Und deshalb dürfen, können, sollen, müssen wir uns auch all der anderen annehmen, wie Christus sie angenommen hat in seiner Taufe, in seinem Leben und Sterben. Nicht nur die Getauften annehmen, sondern alle, die zu dieser Schöpfung Gottes und zu dieser erlösten Menschheitsfamilie gehören. Der Papst hat das in seiner Enzyklika ‚Fratelli Tutti‘ so un-nachahmlich beschrieben.

Liebe Schwestern und Brüder, die beiden fast gegensätzlichen Bilder der Taufe Jesu von der Tauffünfte und vom Hochaltar zeigen die Spannung, besser: die spannende Geschichte unseres christlichen Lebens mit diesem Gott. Sie ist neu verdichtet in zwei Texten von Bruder Andreas Knapp. Der eine ist überschrieben „Taufe im Jordan“:

wie tief
muss ich untergetaucht werden
bis ich dem leben
auf den grund komme

wie rein
muss ich gebadet werden
bis meine haut
durchatmet wird von licht

wie zart
muss mir gesagt werden dass ich geliebt bin
bis ich es wirklich
glauben kann

Andreas Knapp; Taufe im Jordan, in: ders., Weiter als der Horizont.
Gedichte über alles hinaus, Würzburg 2002, S. 38

Und an anderer Stelle schreibt er:

taufe

pränatale diagnose
zeigt von anfang an
die erbliche belastung
verstrahlt durch
die überdosis schuld
der ganzen menschheit
mit letalen folgen

taufe aber
heilwasser
aus gutem grund
die altlasten werden bereinigt
alle angst abgewaschen
du wirst in vertrauen gebadet
gegen den tod geimpft
im wasserzeichen des lebens

Andreas Knapp, taufe, in: ders., Höher als der Himmel.
Göttliche Gedichte, Würzburg 2010, S. 51

„Gegen den Tod geimpft im Wasserzeichen des Lebens.“ Wie aufrichtend ist ein solches Wort in dem derzeitigen Impfkampf gegen das Corona-Virus!

Lassen Sie mich schließen mit dem Auszug aus einem Brief, den der Jesuitenpater Alfred Delp gut eine Woche vor seiner Hinrichtung am 2. Februar 1945 an sein gerade geborenes Patenkind Alfred Sebastian geschrieben hat, den er so gern getauft hätte:

Lieber Alfred Sebastian,

aus großer Freude und Ermunterung erhielt ich heute die Nachricht von Deiner Geburt. Ich habe Dir gleich mit meinen gebundenen Händen einen kräftigen Segen geschickt, und da ich nicht weiß, ob ich Dich im Leben je sehen werde, will ich Dir diesen Brief schreiben, von dem ich aber auch nicht weiß, ob er je zu Dir kommen wird. ...

Ja, mein Lieber, ich möchte Deinem Namen auch noch eine Last, ein Erbe zufügen. Du trägst ja auch meinen Namen. Und ich möchte, daß Du das verstehst, was ich gewollt

habe, wenn wir uns nicht richtig kennenlernen sollten in diesem Leben; das war der Sinn, den ich meinem Leben setzte, besser, der ihm gesetzt wurde:

die Rühmung und Anbetung Gottes vermehren; helfen, daß die Menschen nach Gottes Ordnung und in Gottes Freiheit leben und Menschen sein können. Ich wollte und will helfen, einen Ausweg zu finden aus der großen Not, in die wir Menschen geraten sind und in der wir das Recht verloren, Menschen zu sein.

Nur der Anbetende, der Liebende ist frei und lebensfähig. Damit habe ich Dir etwas gesagt, was ich Dir an Einsicht und Aufgabe und Auftrag wünsche. ...

Wenn ich jetzt in München wäre, würde ich Dich in diesen Tagen taufen, das heißt: ich würde Dich teilhaft machen der göttlichen Würde, zu der wir berufen sind. Die Liebe Gottes, einmal in uns, adelt und wandelt uns. Wir sind von da an mehr als Menschen, die Kraft Gottes steht uns zur Verfügung. Gott selbst lebt unser Leben mit, das soll so bleiben und immer mehr werden, Kind. Daran hängt es auch, ob ein Mensch einen endgültigen Wert hat oder nicht. Und er wird ein wertvoller Mensch werden. ...

Das sind meine Wünsche für Dein Leben, Alfred Sebastian: helle Augen, gute Lungen und die Fähigkeit, die freie Höhe zu gewinnen und auszuhalten. Das wünsche ich nicht nur Deinem Körper und Deinen äußeren Entwicklungen und Schicksalen, das wünsche ich viel mehr Deinem innersten Selbst, daß Du Dein Leben mit Gott lebst als Mensch in der Anbetung, in der Liebe, im freien Dienst.

Es segne und führe Dich der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Dein Patenonkel Alfred Delp

Aus dem Brief an Alfred S. Keßler; 23.1.1945: GS IV/139-141